

muss zum Auffinden auf Kaegis Übersetzung oder das Original zurückgreifen, die sich auch durch Person- und Sachregister auszeichnen, die beim Nachschlagen helfen. Die Neuübersetzung ist anscheinend nicht für nachdenkliche Leserinnen und Leser bestimmt. Immerhin verweist sie auf „Ergänzende Werke“ (282). Man hätte jedoch erwartet, dass der Übersetzer, der auch als Herausgeber firmiert, das Buch in die Geschichte der Erasmus-Forschung einordnet und den Biografen vorstellt. Beides geschieht allzu kurz (vgl. 9), auf die seit dem erstmaligen Erscheinen der Biografie reichlich sprudelnden Arbeiten zum Verhältnis des Erasmus zur Reformation im Allgemeinen und Luther im Besonderen wird hingegen gar nicht eingegangen. Als der Rowohlt-Verlag 1993 die seit längerem von ihm als Taschenbuch verbreitete Erasmus-Biographie Huizingas in der Übersetzung Kaegis nochmals herausbrachte, hat der Erasmus-Spezialist Heinz Holeczek (1930–2009) ein kundiges forschungsgeschichtliches Nachwort beigezeichnet, das zur Würdigung Huizingas und seiner Erasmus-Biografie noch immer hilfreich ist, und die Bibliografie aktualisiert. Die neue Übersetzung erscheint im Großen und Ganzen zuverlässig. Bei näherem Hinsehen zeigen sich jedoch sachliche Mängel. Man wüsste gerne, warum der Jugendfreund und Mitbruder des Erasmus Willem Hermans (gest. 1510) durchgängig „Harmens“ heißt (23 u. ö.). Der Name des päpstlichen Diplomaten Hieronymus Aleander (1480–1542), mit dem Erasmus in Venedig das Zimmer geteilt hatte und von dem er sich später verfolgt fühlte, wird konstant „Alexander“ verschrieben (96 u. ö.). Solche Flüchtighkeitsfehler gehen wohl zurück auf eine gewisse Hast, die bereits den vielbeschäftigten Erasmus bisweilen daran hinderte, an seinen Werken zu feilen.

Freiburg i. Br.

Peter Walter

♦ Kuster, Niklaus: Franz und Klara von Assisi. Eine Doppelbiografie (topos premium 13). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2016. (279) Klappbroschur. Euro 19,95 (D) / Euro 20,60 (A) / CHF 20,93. ISBN 978-3-8367-0013-9.

Erstmals 2011 erschienen, dann ins Französische und Spanische übersetzt, wird diese „Doppelbiografie“ neu aufgelegt. Es gibt gegenwärtig wohl kaum eine Darstellung von Franz und Klara

von Assisi, die besser geschrieben oder ansprechender gestaltet wäre. Das Buch ist sorgfältig recherchiert und fachlich solide. Die Daten und Materialien werden durch Chronologie, Glossar, Literatur- und Quellenverzeichnisse vorbildlich erschlossen. Die Bebilderung ist ansprechend. Dem Verfasser gelingt es, mit einer einfachen Sprache etwas von der Faszination (aber auch Sperrigkeit) der beiden Gestalten lebendig werden zu lassen. Es ist eine ausgezeichnete Idee, einen „Wegbegleiter“ (nämlich den historisch nachweisbaren Bruder Rufino, einen Cousin von Klara) erzählen zu lassen. Kleine Icons und ein abgesetzter Schrifttyp machen deutlich, wann Bruder Rufin zu Wort kommt. Was macht es schon aus, wenn dieser Zeitzeuge des 13. Jahrhunderts höchst anachronistisch über Autoren und Autorinnen des 20. Jahrhunderts plaudert? Der Haupttext des Verfassers wirkt dagegen sachlich nüchtern, klar und informativ. Gleichsam augenzwinkernd erlaubt Bruder Rufin dem Leser / der Leserin, sich einmal für ein allzu trockenes Kapitel auszuklinken, einen Espresso zu trinken und „beim nächsten Kapitel wieder dazu[zu]stoßen“ (14). Freilich sollte diese franziskanische Leichtigkeit, in der hier erzählt wird, nicht über die Härte und Sperrigkeit eines Lebensentwurfes hinwegtäuschen, der eine unabsehbare Wirkungsgeschichte erzielt hat. Man muss sich nur vorstellen, mit welcher Konsequenz Klara für ihr Ideal eines gemeinsamen Lebens gekämpft hat, „eine Lebensform statt in Regeln in ihren tragenden Beziehungen auszudrücken“ (79). Sie hat sich mit Vehemenz dem Versuch der kirchlichen Hierarchie entzogen, in fest gefügte und kanonisch geregelte Strukturen einfügen zu lassen. Als Papst Gregor IX. San Damiano zum Kloster zu machen suchte, drohte sie mit dem Hungerstreik, so dass sich der Papst zu einem Rückzieher genötigt fühlte. Die Liebe zur Armut radikal zu leben, drückte sich insbesondere in der Nahrungsaskese aus. Milchprodukte, Eier, tierisches Fett und Fleisch waren vom Speiseplan der Schwestern von San Damiano gestrichen (vgl. 121). Dankbar nimmt man zur Kenntnis, dass der Verfasser häufig die Quellen selbst zu Wort kommen lässt. Der langen und mühsamen Auseinandersetzung um die Ordensregel ist viel Raum gewidmet. Gleichsam paradigmatisch geht es hier um die Frage, inwieweit ein so radikaler Lebensentwurf auf Dauer realisierbar und ins Leben der institutionalisierten Kirche integrierbar ist. Sollte die franziskanische Armutsbewegung

nicht ein dauernder Stachel im Fleisch der wohl etablierten Kirche sein? Zusammenfassend lässt sich im Hinblick auf Franz und Klara sowie ihre Beziehung zueinander festhalten: „Klara ist keine Jüngerin des Heiligen. Die beiden großen Gestalten von Assisi sind auch kein mystisches Paar. Die Schwester ist nicht ‚die starke Frau, die hinter jedem großen Mann steht‘. Und doch sind die beiden Lebenswege untrennbar miteinander verknüpft.“ (7) Selten wird in der Geschichte der Kirche so deutlich, dass der Geist Gottes weht, wo er will (Joh 3,8) und Neues schafft.

Linz

Hanjo Sauer

DOGMATIK

♦ Dürnberger, Martin / Langenfeld, Aaron / Lerch, Magnus/Wurst, Melanie (Hg.): *Stile der Theologie. Einheit und Vielfalt katholischer Systematik in der Gegenwart* (Ratio fidei 60). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2017. (336) Kart. Euro 39,95 (D) / Euro 41,10 (A) / CHF 48,40. ISBN 978-3-7917-2881-0.

Wie viel Vielfalt verträgt die Einheit? Oder anders gefragt: Wie viel Einheit ist bei einer bestehenden Pluralität notwendig? Das Zweite Vatikanische Konzil hatte sich besonders in der Pastoralkonstitution der Vielfalt gestellt, indem es beispielsweise die Wahrnehmung der vielen „Zeichen der Zeit“ (GS 4) betont, die sich nicht auf einen Singular zusammendrängen lassen. Zugleich hat das Konzil herausgestellt, dass Einheit erst aus der Auseinandersetzung mit der Pluralität erwachsen kann. Doch die Konfrontation von Einheit und Vielfalt ist prekär. Es besteht die Gefahr, die Einheit aufzugeben, gibt man sich gänzlich der Pluralität hin. Und andererseits kann es keine Vielfalt mehr geben, wo alles auf einen Singular gebracht wird und kein Platz für das Viele mehr bleibt.

Die Frage nach der Pluralität von Denkansätzen stellt sich in besonderer Weise auch im theologischen Diskurs. Die momentane Theologie ist nicht einheitlich, sondern besticht durch ihre Vielfältigkeit. Dabei bleibt zunächst offen, inwieweit es zwischen den teils durch Differenzen geprägte Ansätze überhaupt eine einende Klammer gibt, also ein Moment, das die Verbindung schafft und Einheit wahrt. Der vorliegende Sammelband, der in der renommierten „ratio fidei“-Reihe erschienen ist,

stellt sich dieser Problemlage. Erwachsen ist er aus einer Tagung in der Katholischen Akademie in Schwerte im Februar 2015. Martin Dürnberger (Salzburg), Aaron Langenfeld (Paderborn), Magnus Lerch (Wien) und Melanie Lerch (Frankfurt) haben den daraus entstandenen Band verantwortet. Den gesammelten Tagungsbeiträgen sind jeweils Responsen von Nachwuchswissenschaftlern hintangestellt. Sie bildeten den zweiten Teil der Tagung und sind neben den längeren Hauptreden abgedruckt. Vier Beiträge seien hier exemplarisch näher besprochen.

Den Auftakt bildet der Regensburger Philosoph und Theologe Thomas Schärfl, der sich in seiner Abhandlung mit der Frage nach der Theologie als Wissenschaft und den wissenschaftlichen Kriterien der theologischen Spekulation beschäftigt (13–42). Dabei legt Schärfl zunächst dar, dass es eine notwendige Unterscheidung zwischen einer erklärenden und einer verstehenden Wissenschaft gibt und leitet davon ausgehend die Frage ab, welche Rolle nun der Theologie als Wissenschaft zukomme. Im Rückgriff auf die Wissenschaftstheorie des Düsseldorfer Philosophen Gerhard Schurz arbeitet Schärfl vier Kriterien aus, die seines Erachtens für alle Wissenschaften geltend sind. Über einen Exkurs, der mit der Philosophie des Australiers David Chalmers verhandelt, führt Schärfl aus, dass Theologie mit Abduktionen verbunden sei und notwendig mit einem kreativen Akt verknüpft ist. Gleichzeitig hält Schärfl an einer Kohärenztheorie für Wahrheiten innerhalb eines Systems von Basissätzen fest.

Hans-Joachim Sander, Dogmatiker in Salzburg, widmet sich in seinem Beitrag der „Dreideutigkeit von Zeit und Raum und der Eindeutigkeit Gottes“ (87–107). Sander weist auf die Einheit der Theologie hin, die sich vom Einheitsgedanken Gottes ableitet und gerade auf den frühen Konzilien erfahrbar wird. Dabei stehe Einheit aber nicht in Verbindung mit Einigkeit: Selbst ohne Einheit ist Einigkeit möglich, behauptet Sander. Über die Wo-Identifizierung des Subjekts und einen Verweis auf die foucault'sche Kategorie der Heterotopie weist Sander darauf hin, dass man hierbei einer bestehenden Pluralität nicht aus dem Weg gehen könne. Das Ausgesetztsein des Subjekts den unterschiedlichen Orten dieser Zeit führt zu einer Überschreitung, die mit Überraschungen einhergeht. Heterotopien verändern die Sprache, nötigen zu neuer Erkenntnis. Diese Orte dürfen